

Eine „reelle“ Frau.

Ein niedliches Stück Bauernschonheit zeigte sich in einer Verhandlung, welche vor dem Berliner Schöffengericht stattfand. Auf der Anklagebank befand sich eine etwa 40jährige robuste Person, die verheiratete Widmünderin Amalie B. aus Grünau, welche des Betrugs beschuldigt war. Angst schien sie nicht zu haben, nicht einmal Befangenheit, wohl aber Ingrimm, denn sie ließ die Unterlippe hängen, und ihre Augen schossen jähliche Blitze, als sie sich durch die schmale Thür zum Anklageraum hineindrängen mußte.

Sie erbat sich das Wort vor der Verhandlung: „Ich muß von vorne ein bescheidenes Wort in Berlin überhört mich gerichtsbefähigt bin, ich gehöre nach Köpenick und muß dort vor dem Amtsgericht erkläre werden.“ Die Herren kennen mir da alle und wissen, daß ich eine reelle Frau bin. Also möchte ich bitten, daß der Termin aufgehoben wird, weil die ich, die ich mir zeugen will, kann ebenso gut nach Köpenick kommen.“

Vorländer: „Ihr Einwand ist thöricht, Sie haben die Straftat in Berlin begangen und werden deshalb hier abgeurteilt. Sie sollen der Arbeiterehefrau Müller, welche ein Schock Eier von Ihnen gekauft hatte, anstatt 60 Stück nur 48 Stück einzählt haben, wollen Sie sich auf die Anklage einlassen oder nicht?“

Angelagte: „Ich will vor unser Gericht, wo ich die Steuern und Abgaben zu bezahlen habe, die Herren kennen mir da alle als eine reelle Frau.“

Vorländer: „Dann werde ich ohne Weiteres die Zeugen vernahmen.“ Die Zeugin Müller erscheint mit einem Kind auf dem Arme.

Vorländer: „Warum bringen Sie das Kind mit?“

Zeugin: „Ich habe noch viere zu Hause, die beiden ältesten verwalten die beiden jüngsten, in dieser war dabei, als die Person da mir die Eier verkaufte.“

Vorländer: „Nun, dann erzählen Sie die fonderbare Geschichte, wie Sie betrogen sein wollen.“

Zeugin: „Das war so. Als mein Mann am Osterheiligabend mit seinen Bodenlohn nach Hause kam, gab er mir eine Mark extra, wo ich die Eier für soeben sollte. Die Kinder wollen doch auch wissen, daß die Eier so, um man kann während die Eierbörse auch mal Seife machen. Als ich so einen Abend mit meinen kleinsten Jungen an'n Arm vor die Thüre stehe, kommt die Frau da mit 'ne Kiste an und fragt, ob ich Eier kaufen wollte. Na, eigentlich wollte ich den Koffmann nebenan in Nahrung legen, da sie aber der Schock um zehn Pennige billiger lassen wollte, hole ich einen Schock heraus und sage ihr, sie soll ein Schock einzählen. Ich siehe so wie hier, mit meinen Jungen an'n Arm, vor ihr, sie ist ja so vor mir in die Hude, hat sie die eine Seite ihrer Kiste mit Eier zu stehen, um sie die andere Seite sieht mein Mann, wo sie sie ringählt. Sie nimmt jedesmal zwei in jede von ihre Hände und legt sie in meinen Korb, wobei sie immer vier, acht, zwölf, sechzehn u. s. w. zählt. Ich tiele mich immer hin, weil mein Kind auch eben diesen unruhig ist. Als sie fertig ist, steht sie uf, sieht mir den Korb in die Hand und sagt noch in ihre Schreibleist: 'Nachzählen brauchen Sie nicht, junge Frau, bei mir stimmt es immer, ich bin eine reelle Frau, um die Herren kennen mir alle.' So jut. Ich bestaube ihr die Eier um jebe mit meinem Mann in die Kiste. Hier fange ich sofort an, sie einzudecken, zwanzig sollten jeferben wer'n, wo mein Mann ich die Farben zu jeboost hatte, und zwölf Stück sollten als Abendbrot veracht wer'n. Ich löcke also zwieunddreißig Stück, die übrigen kommen mir so wenig vor, ich zähle un zähle, et kommen nicht mehr als sechzehn raus. Ich überlebe mir die Geschichte, um mit einem Male jeht mir ein Licht uf. Als die Frau so vor mir in der Hude lag um die Eier einzählen, da hatte sie mir allerlei zu fragen. 'Viere, achte, zwölf'—sagen Sie mal, wie alt ist denn der Ringel, was Sie da uf'n Arm haben?“

„Zwanzig Wochen weniger vier Tage“, sage ich.

„Na, da können Sie immer schon zwanzig fragen, also zwanzig, vierundzwanzig, achtundzwanzig.—Sagen Sie mal, Ihr Mann ist wohl noch jung?“

„Er ist sechsunddreißig“, sage ich.

„Sehen Sie mal an, so alt ist mein Oker ooch, det ist det beste Alter for einen Mann, also sechsunddreißig, vierzig, vierundvierzig—is hier nich Nummer eemundfunfzig? Ich habe in diesem Haus schon viele Eier verkaaft.“

„Aee“, sage ich, „hier is Nummer zweemundfunfzig.“

„Himmel, Wurst un Zwirn, der Mensch kann sich mal ir'n“, meent sie, „un lacht noch soieber ihren Witz. Dann fängt sie wieder an un sagt: Also zweemundfunfzig, sechsundfunfzig, sechzig. So“, sagt sie denn, „un steht mit einem Seufzer uf. Nachher habe ich denn bemerkt, det sie mir bei alte det Zahlen un die Zwischenfragen um zwölf Eier beschummelt hat. Un det kann ich hier mit mein unschuldijet Kind uf'n Arm beschworen, un nich eenmal, nee zwölfmal.“

Vorländer: „Nun, Angelagte, Sie hören, in welcher raffinierten Weise Sie die arme Frau übervothelt haben.“

Angelagte: „Die kann viler erzählen, det mir was jefällt, ich behaupte, det ich hier nich uf meinen

rechten Platz bin, ich gehöre in Köpenick vor't Amtsgericht, wo die Herren mir alle als eine reelle Frau kennen.“

Vorländer: „Weiter haben Sie nichts zu sagen?“

Angelagte: „Aee, ich will nach Köpenick.“

Als die Angelagte das auf eine Geldstrafe von 30 Mark lautende Erkenntnis vernommen, erklärt sie, daß ihr bitter Unrecht geschehen ist, sie will sich beim Köpenicker Amtsgericht beschweren.

Ueber das „kalte Licht“

die aufsehenerregende neueste amerikanische Entdeckung, bringt der „Scientific American“ einen ausführlichen Bericht, der die Erzeugungsfähigkeit als eine recht bedeutende erkennen läßt. Wie bereits mitgeteilt, soll die Erfindung des jungen amerikanischen Elektrotechnikers McFarlan Moore den großen Energieverlust beseitigen oder doch weit vermindern, der mit allen bis jetzt verwandten künstlichen Lichtquellen verbunden ist, indem bis zu 95 Prozent der erzeugten Energie als Wärme entweicht. Moore verwendet bekanntlich die Geißler'schen Röhren, jene luftleeren mit verdünnten Gasen gefüllten Glasröhren. Diese sind wegen ihrer schönen Farbenerscheinungen, die der elektrische Wechselstrom in ihnen erzeugt, allgemein beliebt, aber praktisch bisher nicht verwendbar, weil sie ein zu schwaches Licht geben. Zu häufiger der elektrische Strom, der durch die Röhren hindurchschlägt, unterbrochen wird, desto größer muß die Leistung der Röhren sein. Aber bei den gewöhnlichen Ruhmkorff'schen Induktionsapparaten, die zur Erzeugung solcher Ströme vermandt werden, ist die Häufigkeit der möglichen Stromunterbrechungen durch den von der Luft entgegengesetzten Widerstand beschränkt. Moore ist nun auf den Gedanken gekommen, die Stromunterbrechungen in einem luftleeren Räume geschehen zu lassen, wo dieselben um Vieles schneller aufeinander folgen können. Der dazu benutzte Stromunterbrecher ist gänzlich abweichend von dem bisher verwendeten konstruirt und ermöglicht, die Zahl der Stromunterbrechungen auf 60,000 in einer Minute zu bringen. Dadurch wird der Strom ungleich wirksamer und die von ihm durchschlagenen Geißler'schen Röhren erlangen in einem außerordentlich starken Lichte, das von fast gar keiner Wärmeentwicklung begleitet ist. Außerdem kann dem Licht jede beliebige Farbe gegeben werden, je nachdem man die Luft aus der Röhre mehr oder weniger auspumpt; dadurch lassen sich nicht nur hervorragende Beleuchtungseffekte hervorbringen, sondern es kann sich auch jeder das für sein Auge angenehmste Licht auswählen. Auf der elektrischen Ausstellung in New York war eine kleine Kapelle gebaut, deren Spizbogen und Gemölde vollkommen mit diesen leuchtenden Röhren von 5 Centimeter Durchmesser und 2 1/2 Meter Länge ausgekleidet waren. Die Beleuchtung des Raumes war außerordentlich hell und dabei sehr angenehm; die Helligkeit gestattete die Aufnahme von Photographien in jedem Theile der Kapelle. Wegen der Ausnutzung der erzeugten Energie lediglich zur Lichterzeugung soll das „kalte Licht“ eine große Erparnis gestatten.

Wien als Hilfsmittel im Kriege sind bei zwei geschichtlich nachweisbaren Gelegenheiten benutzt worden. Einmal geschah dies bei der Belagerung von Themiocra, als der Römerfeldherr Lucullus gegen Mitridates kämpfte. Die Römer waren dabei, Verhängerungen zu errichten; die Vertheidiger der Stadt gruben sich aber unter diese ein, bohrten darin Oeffnungen und ließen die Schwärme von Bienen auf die Feinde los, die vor den Stichen der Insekten zurückweichen mußten.—Etwas Aehnliches ereignete sich auch im alten Britannien, als die Dänen und Norweger Chester belagerten. Die Stadt wurde von Angelsachsen mit gaelischen Hilfstruppen vertheidigt, denen es gelang, die Dänen zurück zu treiben. Die Norweger aber verurtheilten, durch tragbare Hürden geschützt, die Wälle zu zerstören und in die Stadt einzubringen. Da nahmen die Angelsachsen große Mengen Bier und Wasser, lockten die Mischung und gossen sie über die Hürden aus, worunter die Norweger arbeiteten. Diese bedeckten nun die Hürden mit Thierhäuten, um nicht verbrüht zu werden. Jetzt sammelten die Belagerten alle Bienenstöcke der Stadt und warfen sie auf das norwegische Heer hinunter. Die müthen Bienen stachen nun die Feinde in Hände und Glieder, so daß diese sich answollen und die Männer fast an jeder Bewegung hinderten. Schließlich zogen sich Dänen und Norweger zurück und ließen die Angelsachsen in Frieden.

Ver Luftballon die Sahara zu durchqueren, wird von dem französischen Lieutenant Hourst, dem Gehauptmann Dibat und dem Aufschiffier Der beabsichtigt. Sie wollen am Golf von Gabes, Tunis, aufsteigen und im Nigermündungsgebiet landen. Es heißt, daß der Pariser Gemeinderath die Mittel zur Durchführung des Planes bewilligen wird.

Spanien ist reich an Mineralen und die Bergwerke werden unter staatlicher Aufsicht abgebaut. Dieselben sind noch lange nicht erschöpft, da nur 60,000 Personen in denselben beschäftigt sind.

Cyon in der Industrie.

Die neuen Anwendungen des Cyon in der Industrie gestalten sich immer mannigfaltiger und interessanter, so daß es wohl lohnt, dieselben einmal zu übersehen. Das Cyon, das entweder direkt durch den elektrischen Strom aus der Luft oder durch Verdichtung von Sauerstoff gewonnen wird, bei der Herstellung von Musikinstrumenten benutzt, ist zwar nicht eine der neuesten Erfindungen, aber ihre Bedeutung ist auch gar nicht allgemein bekannt. Das Holz für Streichinstrumente ist bekanntlich zu trocken, je älter es ist; erzählt man doch, daß die berühmten Stradivari-Geigen aus alten Eichenstüben italienischer Kirche geschnitten wurden. Für den gesteierten Bedarf an guten Geigen und Bässen ist natürlich heute gutes altes Holz gar nicht mehr in genügender Menge aufzutreiben. Es war im Jahre 1881, als man in Sietzin zum ersten Male Cyon dazu verwendete, um junges Holz, das früher erst jahrelang in besonderen Schuppen trocknen mußte, in kurzer Zeit gebrauchsfähig zu machen. Dieses durch Cyon künstlich alt gemachte Holz soll den Instrumenten einen großen Wohlklang verleihen und sie gegen Temperaturwechsel widerstandsfähiger machen. Eine der wichtigsten Anwendungen des Cyon aus neuerer Zeit ist von der großen Firma Siemens u. Halske eingeführt worden, es handelt sich um das Bleichen nicht nur von Geweben und Garn, sondern auch von anderen Gegenständen, die einer derartigen Behandlung bedürfen. Die genannte Firma hat eine große Cyonfabrik in Greifenberg in Schlesien geschaffen, wo das Cyon freilich in Abmehelung mit Chlorverbindungen benutzt wird. In einem anderen Betriebe wird das Cyon zum Bleichen und Raffinieren von Stärke und anderen stärkehaltigen Stoffen benutzt, und man erzielt eine außerordentlich geschätzte Waare. In London gibt es eine Fabrik, die Gummi und flüchtige Oele, die zur Herstellung von Lack bestimmt sind, mit Cyon bleicht. Ferner wird das Cyon mit Erfolg dazu benutzt, um jungem Alkohol die Eigenschaften eines gelagerten Alkohols zu verleihen; auf diesem Wege behandelt eine Fabrik in Posen täglich große Mengen von Whisky. Dasselbe Verfahren läßt sich auch bei gewissen Weinstöcken anwenden, besonders bei Portwein; dieser muß sonst jahrelang in der Flasche liegen, ehe er sich vollkommen abgibt hat, während er unter der Wirkung des Cyon in wenigen Tagen eine klare Farbe erhält. Auch in der Bergbauindustrie spielt das ausgezeichnete Gas eine bedeutende Rolle. Die veredeltere oder der Luftrater (degras), was zum Einsetzen des Leders dienende Stoff, wurde bisher fast ausschließlich aus Sulfure oder aus Schwefelkohlenstoff gewonnen; gegenwärtig stellt man ihn durch die Einwirkung von Cyon auf verschiedene thierische Oele in weit billigerer Weise und ebenso guter Qualität her. Ganz unbekannt wird den meisten Lesern sein, daß man auch Vanille mit Cyon bereitet. Nach der Entdeckung von Tiemann läßt sich die Vanillinäure außer aus den Schoten der Vanillenflechte auch künstlich aus Nellyensäure, dem Hauptbestandtheile des Nelkenöls, herstellen. Diese Erzeugung von Vanillin kann ebenfalls auf ganz besonders billigen und schnellem Wege durch Cyon vorgenommen werden. Die erhaltene Vanille gleicht in jeder Beziehung dem aus der Vanillenflechte gewonnenen Erzeugniß. In ähnlicher Weise kommt das Cyon auch bei der Herstellung von Parfümerien zur Anwendung. Endlich ist es ein energiereicher Batterienbestand, und diese Eigenschaft wird wohl mit der Zeit für den Menschen die wichtigste werden, da Veruch zur Reinigung von Gewässern durch Cyon in großem Maßstabe vorzüglichste Ergebnisse liefert haben. So wird in Paris gegenwärtig eine große Anlage zur Reinigung des Seimewassers durch Cyon gebaut, durch die für die Stunde und Pferdekräft 5000 Liter Wasser keimfrei gemacht werden sollen.

Englische Militärtafel.

Dem englischen Kriegsministerium und speziell einer Abteilung dieser Behörde, dem Militärtafelungsamt, wird von der englischen „Schuhmacher-Zeitung“ grüßlich die Wahrheit gesagt. Der Feldzug im Sudan hatte die völlige Unbrauchbarkeit der von Großfabrikanten geliefert und von Offizieren des Heeresbestandes für tauglich befundenen Stiefel ergeben. Eine genauere Untersuchung solcher Militärtafel gibt nunmehr der genannten Zeitung zu folgendem Erguß Veranlassung: „Der neue Stiefel ist ein Denkmal von technischer Unwissenheit und allgemeiner Dummheit, das alle Erwartungen übersteigt. Die Sohle ist mit runderlöcherigen Zimmernschrauben besetzt, die den Zweck haben, gleichzeitig als Befestigung und als Hufnagel zu dienen. Die Schrauben sind vom Kopf bis zur Spitze einen halben Zoll lang und nadelstark. Wenn der Stiefel eine kurze Zeit in Gebrauch ist und die Fußsohle sich schon in ihn eingebettet hat, dann wird Tommy Atkins — das ist der Spitzname für den englischen Soldaten — seine helle Freude an den Dingen erleben. Natürlich fällt es keinem Menschen, dem Kriegsministerium wahrlich selbst nicht, ein, daß die Eisenlöcher eingeschraubt werden müßten. Der Armeeschneider schlägt sie in den Stiefel und vertraut darauf, daß Jehovah sie wohl festhalten lassen wird.—Das Gewicht eines solchen Panzerstiefels zu schätzen, wagt man gar nicht. Jedemfalls ist der Stiefel eines Akerers, selbst wenn eine halbe Farn daran hängt, nichts dagegen. Hat das Kriegsministerium wohl jemals von Sohlen gehört, die mit Kupferdraht an den Stiefel gesteppt sind?“

Eine elektrische Beleuchtung der ägyptischen Pyramiden.

Die ägyptischen Pyramiden sind einem Verichte des „Electrician“ zufolge allen Entzuges beraubt. Schon gelegentlich der Nachricht über die elektrische Beleuchtung der römischen Katakomben wurde darauf hingewiesen, daß wahre Freunde des Alterthums sich mit der Anwendung moderner Beleuchtungseffekte auf die ehrwürdigen Stätten uralter Bauwerke wenig zufrieden erklären dürften. Das Gleiche wird ohne Zweifel bei den „elektrisch beleuchteten Pyramiden“ der Fall sein. Die dunklen und geheimnißvollen Gänge, die im Innern der Pyramiden zu den alten Grabmännern führen, sollen nun bald in tausend Feuer erstrahlen, und man kann sich dessen versehen, beim nächsten Besuch des berühmten Plages von Gizeh auf der Spitze der riesigen Cheops-Pyramide einen mächtigen elektrischen Scheinwerfer zu erblicken, der seine Strahlen über die Umgebung wirft. Der alte Sphinx wird vielleicht mit Glühlampen in allen möglichen Farben verziert werden, um den Spiel der Geschmackslosigkeit zum Ausdruck zu bringen. Und das Alles nur, weil man am Nil durch Ausnutzung der katastrophalen großen Kräfte Wasser schaffen will, zunächst zur Bewässerung der den Fluß umgebenden öden Ebenen, dann zum Betrieb von Spinnereien u. s. w.— und da bleibt eben noch so viel Kraft übrig, um die Pyramiden elektrisch beleuchten zu können. Hoffentlich wird man der Versuchung doch noch widerstehen können.

Alle Pferde zur Zahl von 14,436 sind im vorigen Jahre in Antwerpen gelandet worden; 12,267 dieser durchwegs auf's Neueste herabgekommenen Thiere verließen den Weg, während 2169 noch zu Arbeitszwecken verkauft wurden.

Die stärkste Zahnradlokomotive.

Die elektrische Lokomotive für die Jungfernbahn wird die stärkste Zahnradlokomotive sein, die je gebaut worden ist. Sie ist dazu bestimmt, die Wagen auf den steilsten Strecken zu befördern. Die Stromzuführung geschieht oberirdisch. Die Motoren der Maschine sind im Passagierwagen selbst angebracht. Man erreicht dadurch eine größere Adhäsion der Treibräder an den Schienen, und das Herauspringen des Zahnrades aus der zwischen den Schienen liegenden Zahnstange wird vermieden. Das Wagenstell wird zwei Tragachsen, die zwischen jenen liegen und auf denen die Zahnräder festliegen. Zwei Elektromotoren, jeder von 125 Pferdestärken bei 800 Umdrehungen in der Minute, setzen durch doppelte Ueberlegungen die Zahnräder in Bewegung. Die Leistung kann aber bis auf 300 Pferdestärken (285 Kilowatt) gesteigert werden. Die Spannung des Stromes beträgt 500 Volt. Die Bolzen der Zahnstange bestehen aus Aluminiumbronze, die Lauf- und Zahnräder aus Gußeisen. Die letzteren werden so groß als möglich gemacht, um einen guten Eingriff der Zähne in die Stange zu garantieren und möglichst wenig Reibung zu verursachen. Für die Verlokomotive spielen natürlich Bremsen eine Hauptrolle. Die hier beschriebene Maschine trägt Vorrichtungen, die auf drei Arten wirken können: eine elektrische Bremse, welche auf die Treibräder wirken kann, wenn der Strom durch die Motoren geht; eine Handbremse, die ebenfalls auf den Treibmechanismus drückt, und eine dritte Bremse, die vermittelst Nocken die Schienen umfaßt und vom Aufsichtspersonale der Wagen leicht in Bewegung gesetzt werden kann. Die Lokomotive wird von Brown, Boveri u. Co. in Baden (Schweiz) gebaut.

Die holländische Hühnerzucht.

Die Hühnerzucht in Frankreich befindet sich im Zustande der größten Verlegenheit, weil sie sich selbst nicht mehr unter ihren Hühnerassen anseht. Es ist allmählich so viel gezüchtet worden, daß sich eben zwischen allen Rassen Uebergänge finden, so daß man keine sicheren Merkmale für die reinen Rassen anzugeben weiß. Das hat natürlich unliebsame Folgen. Es schwärmt zum Beispiel Jemand für Hamburger Silberpfeiler-Hühner, kauft solche und gibt sich die größte Mühe, die Rasse möglichst rein fortzupflanzen. Nun schickt er ein Paar besonders schöne Sprößlinge seiner Zucht auf eine Geflügelausstellung und bekommt dort zu seinem höchsten Mißfallen zu hören, seine so sorgsam überwachte Zucht sei etwas ganz Anderes als Hamburger Silberpfeiler. Solche Fälle müssen in Frankreich so häufig vorkommen sein, daß man eine Abänderung der gesammten Hühnerzucht in Folge dererzürter Enttäuschungen befürchtet. Das Allermühseligste ist aber die Ansicht des „Aviculteur“, wonach es eine Pflicht des Staates sei, hier einzugreifen, wenn sich die Geflügelzucht unter sich nicht verständigen können. Demnach müßte von Staatswegen eine Kommission ernannt werden, die die Merkmale der einzelnen Hühnerassen festzulegen und diese gewissermaßen — zu taufen hat.

Stadtstädter. Ueber die Anlagelosten von Stadtstädtern machte der Kreisfeldarzt Dr. Keller in einem Vortrage folgende Angaben: Stadtbad zu Arefeld 918,000 Mark, Frankfurt a. M. 950,000 Mark, Braunsbad zu Stuttgart 725,000 Mark, Bremen 692,000 Mark, Breslau 686,000 Mark, Köln-Hohenstaufenbad 680,000 Mark, Düsseldorf 501,000 Mark, Elberfeld 605,000 Mark, Bittan 509,000 Mark, M.-Gladbach 465,000 Mark, Barmen 415,000 Mark, Münster 400,000 Mark, Magdeburg 350,000 Mark, Hannover 250,000 Mark, Essen 203,000 Mark, Aachen 148,000 Mark.—Drei Berliner Bäder löhnen 50,000, resp. 477,000, resp. 474,000 Mark.—Für die Franzfurter wird die Thatsache von Interesse sein, daß das dortige Schwimmbad das größte ist mit 392 Quadratmetern, darauf folgt Arefeld mit 312 Quadratmetern.

Die größte Lokomotive der Welt.

Die größte Lokomotive der Welt, der „Riese“ genannt, ist von der belgischen Staatseisenbahnverwaltung erbaut worden zur Ueberwindung einer starken Steigung auf der Bahnlinie bei Vütich. Sie ruht auf sechs Paar Rädern und hat ein Gewicht von 2120 Centnern. Die Vertheilung des Gewichtes ist derart getroffen, daß jedes Räderpaar gleichmäßig mit 355 Centnern belastet ist. Die lokale Maschine war bereits auf der vorjährigen Ausstellung in Brüssel zu sehen.

Lernen des Blizes.

Ein bekannter Meteorologe, Karl Prohaska, hat die in seiner Heimath Steiermark und Kärnten in den Jahren 1886 bis 1892 und 1896 vorgekommenen Blizschläge, soweit darüber in den Tageblättern und den Aufzeichnungen der Gemitterstationen berichtet wird, nach ihrem Auftreten studirt. Hiernach wurden in den bezeichneten acht Jahren auf dem angegebenen Gebiete nicht weniger als 142 Personen vom Bliz getödtet, ferner 655 Hausthiere, und außerdem fanden 604 zündende Blizschläge statt. Wiederholt fand sich, daß zwei oder drei unmittelbar auf einander folgende Blize das gleiche Ziel trafen. So im Juli 1896, wo eine Eiche bei Windisch-Randberg dreimal hinter einander vom Bliz getroffen wurde; im Jahre 1889 am 1. September schlug der Bliz dreimal nach einander in einen Stall. Am 2. August 1897 zündete der Bliz in Ottmanach bei Klagenfurt, darauf trafen noch zwei weitere Blize das brennende Objekt. Mit Vorliebe suchte der Bliz gehäuftes Stroh oder Heuhaufen, auch Kattenzäune, Laternenpfähle und drittes Holz werden getroffen. Unter den Hausthiere sind es besonders die auf Alpenweiden befindlichen Kinder und Schafe, die dem Blize zum Opfer fallen. Schon längst weiß man, daß gegenüber der Bude die Eiche ein sehr oft vom Bliz getroffener Baum ist, und diese Thatsache findet auch durch die obigen Aufzeichnungen eine neue Bestätigung. In den angegebenen Provinzen wurden innerhalb sechs Jahren 90 Eichen, 92 Nichten, 77 Birken, 18 Tannen, 15 Föhren, 2 Buchen und 3 Birken vom Bliz getroffen. Da nun die Eiche dort nur einen sehr kleinen Theil der Landeswaldfläche bildet, so stellt sich bei genauer Berechnung heraus, daß die Eiche 107 Mal häufiger vom Wetterstrahl getroffen wurde als die Bude, während sonderbarer Weise kein einziger Bericht über Blizschläge in Erlen vorliegt. Die Fappel ist weit seltener als die Eiche anzutreffen, dennoch kamen 43 Blizschläge in Pappelbäume vor, so daß auch diese ein höchst blizgefährlicher Baum ist, ja die Eiche wohl noch in dieser Beziehung übertrifft. Der obengenannte Meteorologe macht auch darauf aufmerksam, daß der Bliz gern in dicke Aeste schlägt. Oft meidet er den Gipfel, da das Laub schlecht leitet, und trifft den Stamm unter der Krone oder schlägt den Wipfel ab. Die vorstehenden Mittheilungen dürften auf's Neue daran mahnen, beim Gemitter niemals Schutz unter Bäumen zu suchen, eine Vorsichtsmaßregel, die längst bekannt ist, aber gegen welche dennoch fortwährend gefehlt wird.

Der Pennsylvanier



Mischer Drucker! Aus alt Verks County werd schon wieder en Dchfe-Story berichtet. Alle Welt wech, daß se in Verks arg saee Viech reffe, und aabardig große Dchse, amer es is nau ah besannt geworde, daß es dort Dchse gebt, as so schmärt fen, wie mancher Mensch. Ercht d'r anner Tag hab ich en Stid in d'r Zeitung gefehne, was sell pruft. Des war deneneq.: En Mann hot selle en Dchse zwief Meile weit dreime. Weil's amer arif heef war, so is es dem Dchse gange, wie mandem Mensch — er is faul worre, eb die Erwet halb gebhu war un er hot sich hiegeleigt, wie er an en schattiger Blaz lomme is. D'r Dreimer hot mit em Stecke auf ihn geschlage, amer d'r Dchse is ruhig leie gebliewe. Z'letzt hot d'r Dreimer sich zu ihm geleigt un alle Zwee hen en saeener Näs genomme. Zu den Berzweigung geht d'r Dreimer nach em Werthehaus, was net weit ah vom Bliz getroffen. Da nun die Eiche dort nur einen sehr kleinen Theil der Landeswaldfläche bildet, so stellt sich bei genauer Berechnung heraus, daß die Eiche 107 Mal häufiger vom Wetterstrahl getroffen wurde als die Bude, während sonderbarer Weise kein einziger Bericht über Blizschläge in Erlen vorliegt. Die Fappel ist weit seltener als die Eiche anzutreffen, dennoch kamen 43 Blizschläge in Pappelbäume vor, so daß auch diese ein höchst blizgefährlicher Baum ist, ja die Eiche wohl noch in dieser Beziehung übertrifft. Der obengenannte Meteorologe macht auch darauf aufmerksam, daß der Bliz gern in dicke Aeste schlägt. Oft meidet er den Gipfel, da das Laub schlecht leitet, und trifft den Stamm unter der Krone oder schlägt den Wipfel ab. Die vorstehenden Mittheilungen dürften auf's Neue daran mahnen, beim Gemitter niemals Schutz unter Bäumen zu suchen, eine Vorsichtsmaßregel, die längst bekannt ist, aber gegen welche dennoch fortwährend gefehlt wird.

Ich denk, die Verks County Zeit gleiche's net arig.

Nau, wann ich des net in d'r Zeitung gefehne hat, dann dat ich's ercht net glaybe. Amer es muh doch wohl sein, unmfist hat mer's jo net in die Zeitung dhun kenne. Uf'ochs, ich bin net erstaunt drwer, daß en Dchse Appeltshid kauft, wann er en frige fann; aber sell Getran is doch net for des Viechje—die Veit gleiche's ah viel zu gut, for es eme Dchse zu gewe. Wann drum die Story jo gelaut hat, daß d'r Mann hat den Schnapps gedrunke un hat heroch mit dem Vobdel den Dchse geriewe oder uf d'r Kony gehämmert bis er ufgefanne war, deroch kenne mer's viel leichter glaybe.

Ich denk, die Verks County Zeit gleiche's net arig.

Ich denk, die Verks County Zeit gleiche's net arig, wann ich ihre Streede verhält un Traß driver mach. D'r Redden Adler hot mir zu verheie gewa, daß es mir schtecht bestumme mecht, wann ich noch emol in's Klapperthal nankant, betoch ich hab in mein friehere Brief gelacht, jeller Mann dort drauß dat en Wein mache, was sich gewach hat. Nau, wann mer bei uns do segt, ebbs hat sich gewach, dann meent mer, es war gut. Wer sell annericht ufneemt, det hot verleiht en guter Miesen derzu—sell is all. Wann mer ere Rag uf d'r Schwanz tritt, deroch schreit je.

Ich denk, die Verks County Zeit gleiche's net arig.

Ich denk, die Verks County Zeit gleiche's net arig, wann ich ihre Streede verhält un Traß driver mach. D'r Redden Adler hot mir zu verheie gewa, daß es mir schtecht bestumme mecht, wann ich noch emol in's Klapperthal nankant, betoch ich hab in mein friehere Brief gelacht, jeller Mann dort drauß dat en Wein mache, was sich gewach hat. Nau, wann mer bei uns do segt, ebbs hat sich gewach, dann meent mer, es war gut. Wer sell annericht ufneemt, det hot verleiht en guter Miesen derzu—sell is all. Wann mer ere Rag uf d'r Schwanz tritt, deroch schreit je.

Ich denk, die Verks County Zeit gleiche's net arig.

Ich denk, die Verks County Zeit gleiche's net arig, wann ich ihre Streede verhält un Traß driver mach. D'r Redden Adler hot mir zu verheie gewa, daß es mir schtecht bestumme mecht, wann ich noch emol in's Klapperthal nankant, betoch ich hab in mein friehere Brief gelacht, jeller Mann dort drauß dat en Wein mache, was sich gewach hat. Nau, wann mer bei uns do segt, ebbs hat sich gewach, dann meent mer, es war gut. Wer sell annericht ufneemt, det hot verleiht en guter Miesen derzu—sell is all. Wann mer ere Rag uf d'r Schwanz tritt, deroch schreit je.

D'r Hans Jörg.